Elvira Niesner

Rechtlos beschäftigt - Filipinas auf dem informellen Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik

"Ich bin hier, um Geld zu verdienen und nicht um mich zu amüsieren." (Illegale philippinische illegale Arbeiterin

Dieser Artikel handelt von den Lebens- und Arbeitsbedingungen philippinischer Frauen, die in der Familien- und Hausarbeit bei privaten 'Arbeitgebern' ohne Rechte auf Aufenthalt oder Arbeit tätig sind.¹ Die finanziellen Gründe des Aufenthaltes dieser Frauen sowie die schwierigen Arbeitsumstände dominieren ihr gesamtes Leben. Die Realisierung vieler psycho- sozialer sowie emotionaler Bedürfnisse müssen sie auf einen späteren Zeitpunkt verschieben.

- Viel Arbeit für wenig Anerkennung -

Die Frauen sind in den Arbeitsbereichen tätig, die die geringste gesellschaftliche Anerkennung erfahren und häufig unbezahlt oder schlecht bezahlt sind. In der Regel arbeiten sie als Haushaltshilfen und Putzfrauen, sie sind sowohl Kindermädchen als auch Köchin der Familie. Manche Frauen leben in den Häusern der 'Arbeitgeber'. Dies war besonders bei amerikanischen Militärangehörigen eine weit verbreitete Praxis. Seit Abzug der US-Truppen dürften jedoch die meisten Frauen eigene Unterkünfte haben, da deutsche 'Arbeitgeber' Haushaltshilfen bevorzugen, die sich nach getaner Arbeit wieder entfernen..

Zum Teil haben die Frauen mehrere Jobs parallel, sie reinigen Privathäuser, Kliniken, Büros und Gaststätten. Dann sind sie möglicherweise bis zu 17 Stunden am Tag unterwegs. Auch das Wochenende bleibt in der Regel nicht ausgespart. Ein ganz normaler Arbeitstag kann dann folgendermaßen aussehen:

"Wenn ich im Lokal arbeite, stehe ich um halb sieben auf. An einem Tag habe ich drei Putzstellen, für die ich auch Hausschlüssel habe. Aber das ist ermüdend, denn man fährt von einem Haus ins andere. Ab neun Uhr fange ich an. Bei den Häusern, von denen ich die Schlüssel habe, kann ich mir die Zeit frei einteilen. Bei den Häusern, von denen ich die Schlüssel nicht habe,

¹ Ich beziehe mich dabei auf eine empirische Erhebung, die am Frankfurter Institut für Frauenforschung zusammen mit Estrella Anonuevo, Marta Aparicio und Petchara-Songsiengchai-Fenzl durchgeführt wurde. Die Veröffentlichung der Studie zu "Migrantinnen in der Ehe, Hausarbeit und Prostitution" findet Ende 1996 statt.

muß ich zu einem vereinbarten Zeitpunkt da sein, da die Hausbesitzer auf mich warten. ... Was mich eigentlich so müde macht, ist das lange Fahren und Laufen. Ich muß viel zu Fuß gehen. Meine Füße sind sehr müde. Besonders im Winter ist es für mich hart, weil ich der Kälte ausgesetzt bin. Und die Bügelarbeit., drei Stunden lang bügele ich. Bei den anderen Häusern gibt es auch bestimmt Bügelarbeit. Und dann wechselt man in das andere Haus, um wieder zu putzen. Daher schmerzt mein Körper und ich spüre jetzt meine Venen. ... Ich putze dreizehn Häuser in der Woche."

Viele Frauen sind beruflich völlig unterfordert, sie haben das Gefühl zu 'verdummen'; je länger sie Häuser, Toiletten und Bäder saubermachen. Der geringe geistige Anspruch der Arbeit und der niedrige gesellschaftliche Status, den die Arbeit der Frauen einnimmt, führt teilweise zum Verlust von Selbstachtung. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die Frauen in ihrem Heimatland eine relativ gute Ausbildung absolviert hatten, während sie jetzt als Putzfrau oder Babysitter tätig sind. Diese Situation trifft häufig auf philippinische Arbeitsmigrantinnen zu. Durch die Migration ergibt sich bei ihnen ein Knick in ihrer Berufslaufbahn.

- Immer zur Verfügung stehen -

Illegale Dienstbotinnen, die bei der Familie wohnen, verlassen die Wohnung selten alleine. Dies gilt vor allem für verschuldete Frauen, die noch ihrem 'Arbeitgeber' oder ihrer Schlepperorganisation Geld zu zahlen haben. Diese Frauen sind noch abhängiger. Sie besitzen häufig keinerlei Bargeld, können weder öffentliche Verkehrsmittel bezahlen noch sich eine Zeitung kaufen. Eine Frau beschreibt ihren langen Arbeitstag, der aufzeigt, daß sie in ihrer Funktion als Arbeiterin in Haus und Familie kein privates Leben mehr hat und immer zur Verfügung stehen muß.

"Ich stehe um 5.30 Uhr auf, denn mein Chef muß zur Arbeit. Erst putze und räume ich auf, dann wecke ich die Kinder und mache ihnen Frühstück. Dann werden sie gebadet und mittags muß ich wieder Essen kochen. Nachmittags gehen sie schlafen. Wenn sie wieder auf sind, spielen sie oft draußen im Garten. Um 16 Uhr koche ich wieder für das Abendessen, denn mein Chef kommt bald wieder nach Hause. Abends gehen die zwei (der Chef mit seiner Frau, d.A.) aus, und ich bleibe mit den Kindern daheim. Sie sind ungefähr um 23 Uhr wieder zu Hause. Erst um 24 Uhr, wenn die Kinder eingeschlafen sind, kann ich mich ausruhen."

Frauen mit mehreren Arbeitsstellen haben meist eine größere Bewegungsfreiheit, wenn sie nicht in einem der von ihnen gereinigten Haushalte leben.

Auch verdienen sie in der Regel mehr Geld. Jedoch sind auch ihre 'Arbeitgeber' an Dienstleistungen interessiert, die sich automatisch und ausschließlich nur nach ihren Bedürfnissen richten. Einzelne 'Arbeitgeber' können es beispielsweise nicht akzeptieren, wenn ihre Bedienstete krank ist und der geregelte Tagesablauf gestört wird.

"Ich habe Streit mit meinem Arbeitgeber gehabt. Ich war krank und war nicht zur Arbeit gegangen, und dann hat er mich erniedrigt. Mit erhobener Stimme hat er gesagt: 'Hier in Deutschland, wenn du sagst, daß du kommst, dann mußt du kommen', aber dann habe ich auch gesagt: 'Ich war krank...'. Ich weiß, daß er arbeitet. Ich mußte auch seine Wohnung putzen, weil ich weiß, er hat keine Zeit dazu. Und jetzt kümmert er sich nicht um mich, und das stört ihn überhaupt nicht. Und dann sagte er noch, daß es nicht sein Problem ist, wie ich kommen kann, wenn ich krank bin."

Ein anderes Problem ist die sexuelle Belästigung der Frauen durch 'Arbeitgeber'. Wie die informellen Gespräche mit vielen illegal hier lebenden und arbeitenden philippinischen Frauen ergaben, gehören für manche 'Arbeitgeber' sexuelle Aktivitäten zu dem Dienstleistungsverhältnis dazu, ähnlich der Dienstmädchensituation in den Städten um die Jahrhundertwende.² Dabei nimmt der illegale Status der Frauen wiederum eine bedeutende Rolle ein, insofern er als Druckmittel eingesetzt wird. Der 'Arbeitgeber' droht mit der Polizei, wenn die Migrantin seiner Frau oder anderen dritten Personen von den Vorfällen berichtet.

- Materielle Unsicherheiten und soziale Willkür -

Arbeitsmigrantinnen sind vielen Unsicherheiten ausgesetzt. Oft fangen die Schwierigkeiten schon mit der Vermittlung an, die nicht funktioniert. Manche 'Arbeitgeber' verschwinden einfach. Die Frauen müssen sich dann sehr schnell und unvorbereitet auf neue 'Arbeitgeber' und Arbeitsbedingungen einstellen. So berichtet eine Filipina, die durch ein Vermittlernetz eingereist war, von ihren Erfahrungen.

"Niemand kam, um mich am Flughafen abzuholen. Eine Filipina sah mich weinen. Ich erzählte ihr meine Geschichte. Sie war mit einem amerikanischen Militärangehörigen in Mannheim verheiratet. So wurde ich nach Mannheim gebracht. Die Filipina suchte nach einem Babysitterjob für mich. Eine Woche später fand sie jemanden in den xy Kasernen. Dort blieb ich

² Vgl. hierzu Schulte, Regina: "Sperrbezirke. Tugendhaftigkeit und Prostitution in der bürgerlichen Welt", Frankfurt a.M. 1984.

nur einen Monat. Meine Arbeitgeberin wurde aus der Armee rausgeworfen.... Für diesen ersten Monat bekam ich überhaupt kein Geld. ... Als meine alte Arbeitgeberin ihr Auto an einen Militärangehörigen verkaufte, der mit einer Filipina verheiratet war, kam ich an meinen neuen Arbeitsplatz. Dort blieb ich ein Jahr. Nebenbei putzte ich die Wohnungen in der Nachbarschaft. Ich wohnte bei der Filipina und mußte dafür nichts bezahlen. ... Dann traf ich meinen neuen Arbeitgeber, einen amerikanischen Militärangehörigen aus Ludwigsburg, der auch mit einer Filipina verheiratet war. Dort arbeitete ich sieben Monate und bekam US-\$ 250 pro Monat. Als die Dort arbeitete ich sieben Monate und bekam US-\$ 250 pro Monat. Als die Familie in die Vereinigten Staaten zurückging, ging ich zu der Filipina in Familie in die Vereinigten Staaten zurückging, heut zu der Filipina in den xy Kaserne zurück... Dann traf ich meinen heutigen Arbeitgeber, einen amerikanischen Militärangehörigen, für den ich jetzt seit elf Monaten arbeite. Ich passe auf die Kinder auf und kümmere mich um den Haushalt. Ich bekomme US-\$ 200 pro Monat."

Die Einnahmen der Frauen sind unsicher und schwankend. Manchmal werden sie auch nicht bezahlt und müssen mit völlig unberechenbaren Einkommensausfällen zurechtkommen. Generell erhalten die Frauen, die in dem Arbeitergeber-Haushalt wohnen, weniger Geld als die Frauen, die eine eigene Unterkunft beziehen. Der Verdienst der Frauen, die in den Haushalten wohnen, liegt bei ca. DM 320,-- bis DM 400,-- monatlich. In den Haushalten, in denen die Frauen nicht wohnen, verdienen sie zwischen DM 600,-- und DM 1.500,-- im Monat.³

Wohnen die Frauen nicht bei ihrem 'Arbeitgeber', dann haben sie hohe Kosten für Unterkunft und Verpflegung zu zahlen, gemessen an ihrem niedrigen Einkommen. Obwohl sie kleine Wohnflächen bewohnen und mit bis zu acht Personen in einer 50 qm großen Wohnung leben können, zahlen sie in der Regel hohe Mieten. Da sie manchmal keine Kochmöglichkeit haben, müssen sie außerhalb zubereitetes Essen besorgen, was abermals höhere Kosten verursacht. Haben sie verschiedene Arbeitsstellen, so sind die Kosten für Verkehrsmittel hoch.

Illegal Beschäftigte werden oft auch schlecht behandelt und erfahren keinerlei Respekt. In den Berichten der Frauen finden sich immer wieder Erzählungen über Demütigungen.

"Die Frau (also die Arbeitgeberin, d.A.) war so genau, daß selbst, wenn ich oben war (im Haus, d.A.), dann mußte ich runterkommen, um etwas sauberzumachen, was ich gerade saubergemacht hatte, wenn es für ihren Standard nicht sauber genug war. Die meiste Zeit habe ich geweint."

Die Frauen werden als Person mißachtet, sie fühlen sich degradiert. Es gibt auch Beispiele, die belegen, daß sie manchmal hungern müssen.

"Manchmal geben sie mir überhaupt kein Essen und besonders wenn ich lange arbeite, dann gehen sie weg, und ich habe nichts zu essen."

Die Migrantinnen wechseln häufig die Arbeitsplätze. Sie versuchen, das Verhältnis zwischen Arbeitseinsatz und Entgelt zu ihren Gunsten zu verändern, aber auch angenehmere Arbeitsverhältnisse zu bekommen. Eine Frau, die eine Aufwärtsmobilität für sich erreichen konnte, berichtet:

"Ich arbeitete als Haushaltshilfe in Frankfurt bei einem israelischen Paar. Aber es war sehr anstrengend. Ich arbeitete von morgens um 6 Uhr bis abends um 18 Uhr. Dafür bekam ich DM 800,-- im Monat. Ich blieb nur 2 Wochen, da ich die langen Arbeitsstunden und die Art, wie sie mich behandelten, nicht mehr ertragen konnte. Ich habe die meiste Zeit nur geweint. Danach arbeitete ich für eine philippinische Frau, die einen Deutschen geheiratet hatte. Er arbeitete in einem Altenheim. Ich war als Haushaltshilfe angestellt und kümmerte mich um die drei Kinder. Ich bekam DM 800,--pro Monat."

- Schlechte gesundheitliche Verfassung -

Die Frauen leisten oft harte körperliche Arbeit, und sie leben unter einem enormen psychischen Druck. Die kontinuierlichen körperlichen Anstrengungen verursachen verschiedene Beschwerden, wie geschwollene Hand- und Fußgelenke, taube Körperteile und Rückenschmerzen. Eine permanente Angst davor, entdeckt zu werden, Anforderungen am Arbeitsplatz, auch die Einsamkeit und das Wetter lassen die Frauen depressiv werden.

Sie sind sehr besorgt darüber, krank zu werden. Es ist eines ihrer größten Probleme. Da sie keine Aufenthaltserlaubnis haben, haben sie auch keine Krankenversicherung und müssen alle ärztlichen Kosten selbst tragen. Auch verlieren sie ihr Einkommen, wenn sie wegen Krankheit arbeitsunfähig sind. Um Geld zu sparen, versorgen sie sich, wenn möglich, bei Krankheit selbst. Häufig nehmen sie Medikamente nach eigener Wahl, ohne von einem Arzt untersucht worden zu sein.

"Ich nehme einfach Medizin ein. Ich bin auch nicht ganz krank, so daß ich einen Arzt bräuchte. Mit der Hilfe von Medizin geht es."

Da ärztliche Behandlungen und Medikamente sehr teuer sind, ignorieren die Frauen oft so lange eine Krankheit, bis die Symptome für sie nicht mehr zu

³ Diese Zahlen beziehen sich auf den Erhebungszeitraum, der in den Jahren 1991 und 1992 lag

ertragen sind. Wenn sie unbedingt ärztliche Hilfe benötigen, versuchen sie über andere freundschaftliche Kontakte eine günstigere oder gar kostenlose Behandlung zu erhalten. Aber nur wenige Frauen haben dieses Privileg, auf solche Beziehungen zurückgreifen zu können. Die meisten Filipinas bezahlen für ihre Verhältnisse ein kleines Vermögen, wenn sie einen Arzt konsultieren. Manchmal müssen sie ihr ganzes erspartes Geld dafür ausgeben. Soweit möglich, werden Kompromisse auf Kosten ihrer Gesundheit gemacht.

"Ich gebe DM 200,-- pro Behandlung aus. (Ich bezahle, d.A.) DM 10,-- bis DM 80,-- für Medikamente. Wenn ich ein Rezept bekomme, dann kaufe ich nicht alles, nur ein wenig davon, und dann will ich erstmal ausprobieren. Ich kaufe nicht die ganzen Medikamente. Sie sind teuer ..."

- Für die Gesellschaft unsichtbar -

Die Überlebensstrategie der Frauen erfordert ein möglichst 'unauffälliges' Verhalten; sie werden für die Gesellschaft unsichtbar. Schon von den Verwandten, Freunden und Schleppern werden die Frauen darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich aus Sicherheitsgründen möglichst unauffällig verhalten sollen. Dies bedeutet grundsätzlich, möglichst wenig Kontakt nach 'außen' aufzunehmen. Haben die Frauen eine eigene Unterkunft, so sollen sie sich in der Wohnung 'ruhig' verhalten. Es werden Tips gegeben, daß sie keinen Besuch haben sollen, keinen Lärm machen sollen, wenig elektrisches Licht und möglichst selten die Toilettenspülung benutzen sollen.

Das verstärkte Vorgehen der Polizei gegen Personen, die ohne Aufenthaltsund Arbeitserlaubnis in der Bundesrepublik leben, hat noch größere Anspannung in den Alltag der Frauen gebracht. Angst ist für sie zu einem
Dauerzustand geworden. Um nicht aufzufallen, versuchen sie sich selbst
peinlich genau zu kontrollieren, wenn sie sich in der Öffentlichkeit aufhalten. Alle Gesetze und Regeln werden befolgt. Zum Beispiel werden öffentliche Verkehrsmittel nie ohne Ticket benutzt, und die Frauen wagen es nicht,
die Straße bei einer roten Ampel zu überqueren. Nachts gehen sie nicht aus
oder benutzen nur Arbeitswege, die ihnen sicher scheinen.

Das Netz der informellen Kontakte zwischen den Frauen ist dicht. Die meisten Gesprächspartnerinnen kennen Filipinas, die abgeschoben wurden. Sie wissen, welche 'Strapazen' diese Frauen durchgemacht haben und stellen sich selbst innerlich darauf ein, jederzeit in eine ähnliche Situation geraten zu können. Manche Frauen sind für eine eventuelle Verhaftung ausgerüstet.

Da sie nicht ins Gefängnis kommen möchten, haben sie immer ein Rückflugticket dabei.

"Ich habe ein Open-Ticket (ein Rückflugticket auf die Philippinen ohne festen Flugtermin, d.A.), damit ich nicht ins Gefängnis muß. Man sagt, wenn man ein Open-Ticket hat, gehst du schnell nach Hause. Aber wenn du kein Open-Ticket hast, gehst du erstmal ins Gefängnis."

- Vorsichtig sein mit Landsfrauen -

Solange sich die Frauen ohne Aufenthaltserlaubnis und mit dem Zwang des Geldverdienens in der Bundesrepublik aufhalten, läßt sich ihre objektive Situation, die soziale Beziehungen und Freizeitarrangements reglementiert, nicht verändern. Das persönliche Engagement der Frauen bezieht sich fast vollständig auf ihre Erwerbsarbeit, jegliches soziale Leben und das Auftreten in der Öffentlichkeit erhöht die Gefahr, entdeckt zu werden.

Die Beziehungen zu Landsfrauen, die sich in einer ähnlichen aufenthaltsrechtlichen Situation befinden, sind von großer Bedeutung. Informelle Netze liefern eine soziale, wie auch eine materielle Infrastruktur. Hier fühlen sich die Frauen nicht degradiert, eine Migrantin ohne Aufenthaltsrecht zu sein. Sie werden für ihre kleinen wirtschaftlichen Erfolge anerkannt. Und noch wichtiger: sie bekommen hier die moralische und manchmal auch eine materielle Unterstützung. Über die informellen Gruppen können die Frauen Kontakte zu neuen oder auch besseren 'Arbeitgebern' finden. Die Frauen können sich Geld leihen, wenn sie finanzielle Probleme haben. Manche Frauen stellen Essen und Unterkunft zur Verfügung, wenn eine Frau für kurze Zeit keine Arbeit hat. Auch kümmern sie sich um Frauen, die erkrankt sind.

Frauen, die sich legal in der Bundesrepublik aufhalten, kümmern sich darum, wenn Frauen verhaftet werden. Die philippinischen Frauen können sich meist auf ihre Verwandten und Freunde verlassen, wenn sie abgeschoben werden. Diese solidarischen, freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Kontakte lassen sich jedoch nicht auf eine solidarische Grundhaltung unter allen Landsfrauen erweitern. Kontakte zu Landsfrauen können auch gefährlich sein. Frauen verraten gelegentlich andere, die sich illegal in der Bundesrepublik aufhalten, und bewirken damit deren Festnahme und Ausweisung.

Eigene Beobachtungen und vereinzelte Informationen verweisen auf Motive, die auf Enttäuschung und Wut infolge von persönlichen Konflikten hindeuten. Dies würde bedeuten, daß ungelöste persönliche Kontroversen nicht in offener Diskussion ausgetragen werden und der emotionale Stau zu einer affektiven und aggressiven Handlung gegen einzelne Personen führt.

⁴ Die beiden letzten Punkte sind für diejenigen Frauen von Bedeutung, die mit vielen Frauen gemeinsam kleine Unterkünfte belegen, so daß die Nachbarn wegen der großen Anzahl der Bewohnerinnen keinen Verdacht schöpfen.

Mit Gewißheit führt diese 'Gefahr' zu einem sehr vorsichtigen Umgang mit Landsfrauen, gleich ob sie sich legal oder illegal aufhalten. Die Migrantinnen ohne Aufenthaltsrecht müssen sich aus existenziellen Gründen ihrer Kontakte sicher sein. Eine Interviewte erläutert ihre Strategie.

"...man mischt sich nicht mit jedem Filipino. Man geht einfach nicht mit jedem Kindermädchen, ..., nur die Landsleute, die Filipinas, werden dich in Gefahr bringen. ... Es reicht mir, wenn ich sie anlache und dann eine kurze Geschichte erzähle, und dann gehe ich weg. Aber zu einer Feier, nein ich gehe nie zu einer Feier."

Die Kontakte zu Landsfrauen sind - trotz bestimmter Vorbehalte - eng und wichtig. Demgegenüber existieren zu deutschen Einwohnern kaum persönliche Beziehungen, die über ein 'Arbeitgeber' - Bediensteten - Verhältnis hinausgehen. Die Arbeiterinnen ohne Rechte bewegen sich - für die Dominanzgesellschaft unsichtbar - in ihrer Randgruppe, dem Migrantinnennetz. Philippinische Frauen werden zu billigsten Arbeitskräften, die notwendige gesellschaftliche Arbeit leisten, ohne auch nur sozial anerkannt oder gesellschaftlich eingebunden zu sein.